

schiedenen Andachtsbüchern gedruckt findet und überall von religiösen Orden und Congregationen in ihren Kirchen und Kapellen gebetet zu werden pflegt. Euer Bischofliche Gnaden kann also ganz wohl dulden, daß sie in der Kirche der Nonnen von der Heimsuchung dort in Ihrer Stadt gesungen werde, wenn man sie nur nicht mit einer streng liturgischen Function verbindet."

In der nach Straßburg ergangenen Entscheidung, welche in obigem Schreiben erwähnt wird, heißt es:

„Das Monitum (der Riten-Congregation) vom 16. Juni 1880<sup>1)</sup> bezieht sich auf jene Litaneien, welche bei den liturgischen und öffentlichen Functionen zu recitieren sind; wohl aber können, ja müssen die Bischöfe andere oder neue Litaneien prüfen und, wenn sie es für nützlich halten, auch gutheißen: jedoch nur für die Privat- und außerliturgische Recitation.“

Für streng liturgische und öffentliche Functionen halten wir hauptsächlich das feierliche Hochamt und die feierliche Vesper, nicht aber Privatmessen, Bruderschaftsandachten u. dgl., wenn sie auch mit sacramentalischem Segen verbunden sind; also können nach unserer Ansicht bei letzteren alle in den bischöflich approbierten Gebetbüchern stehenden Litaneien gebetet oder gesungen werden, wie es bei uns allgemein gebräuchlich ist.

## Kirchliche Zeitleufe.

Von Professor Dr. Mathias Hiptmair in Linz.

1. Der 20. September und die römische Frage. Ein Bileamsfest. Crispi und das Ansehen des Papstes. Keine Unwahrhaftigkeit, keine Inconsequenz. Der Kirchenstaat ein Product der Menschengeschichte, nicht dogmatisierbar. Seine Wiederherstellung ein Schlag für die Revolution. Dom Pedro II. Reaction ins Heidenthum. Die dritte Civilisation. Juden und Protestanten als Bundesgenossen.
2. Ungarn und die katholische Religion. Der Cultukampf eine Frucht der Reformation und Revolution. Wer ihn nicht wollte. Was die Katholiken thun werden.
3. Katholikentage in München, Pribram, St. Pölten, Bristol, und ihre Bedeutung.
4. Zustände im deutschen Protestantismus. Gläubige Pastoren und ungläubige Professoren. Bisection der Bibel. Die Positane des Hasses gegen Rom. Zunahme der Protestanten in München. Die Civilehe und wie man adelig wird.
5. Pariser Weltausstellung und Congress der Weltreligionen.

1. Im Vordergrunde der kirchlichen Zeiteignisse steht die Feier des 20. September, welche vom officiellen Italien veranstaltet wurde. An und für sich ist das eigentlich ein sehr profanes Ereignis, steht aber doch zur Kirche in untrennbarer Beziehung. Wir möchten es ein Bileamsfest nennen, da man das Gegentheil von dem erreichte, was man beabsichtigt hatte. Die Machthaber Roms wollten vor allem durch diese Feier eine Selbstbestätigung ihres „rechtlichen“ Besitzes des Kirchenstaates sich geben und holten sich anstatt dessen

<sup>1)</sup> In diesem Monitum war den Bischöfen verboten worden, andere als die Allerheiligen- und die lauretanische Litanei (wozu neuestens noch die vom heiligsten Namen Jesu hinzugekommen ist) für den Druck zu approbieren oder öffentlich recitieren zu lassen.

den energischen Protest der katholischen Welt. Sie wollten den Katholiken die Roma intangible zeigen, wir sahen aber das unantastbare Rom der Päpste. Die römische Frage offenbarte sich neuerdings als ungelöst, das „geeierte“ Italien erscheint unheilbar zerrissen, nichts weniger als glücklich, sondern vielmehr dem physischen und moralischen Ende verfallen. Was hätte wohl Crispi gegeben, wenn er bei der Enthüllung des Garibaldi-Monumentes seinen Freunden das Gegentheil hätte sagen können? Er hätte Triumph über das Papstthum gefeiert, wenn er mit Recht auch nur auf die Hälfte der segensreichen Erfolge hätte hinweisen können, welche man vor 25 Jahren mit so beredtem Munde aus der Occupation Roms prophezei hatte. Aber nicht einmal dieser findige Freimaurer fand im eigenen Hause etwas Gutes, sonst hätte er nicht Dinge gesagt, die Federmann verblüffen. Nur sicilianische Phantasie und diplomatische Heuchelei sind imstande zu sagen:

„Dem Päpste wurde innerhalb des Kreises seines Priesteramtes unbeschränkte Freiheit gesichert, so dass er nur Gott über sich hat und keine menschliche Gewalt an ihm heranreichen kann. Die geistige Autorität des unabhängigen Herrschers, zu dem wir ihn gemacht haben, überragt alle; in ihr liegt seine Macht; die katholische Welt sollte Italien dankbar sein für den dem römischen Pontifice erwiesenen Dienst.“ „Das Oberhaupt der römischen Kirche ist in seinen Entschlüsse noch so unabhängig gewesen wie jetzt. Das Papstthum hat seit Einverleibung Roms in den italienischen Einheitsstaat an Machtfülle und Einheit nicht eingebüßt.“ „Als weltlicher Fürst hätte der Papst geringere Autorität, weil er allen übrigen Fürsten gleichgestellt nicht der Erste wäre.“ Und den Gegnern der Occupation sagt der Panamino: „Sie überlegen nicht, dass ein weltlicher Fürst nicht heilig, nicht unfehlbar sein könne.“

Es war für den heiligen Vater ein Leichtes, auf diese erbärmliche Sophistik im Briefe an Cardinal Rampolla die richtige Antwort zu geben. In diesem classischen Documente sind alle Argumente enthalten, die für die Existenzberechtigung des Kirchenstaates sprechen. Man studiere diesen Brief selbst. Die Päpste sind und bleiben Päpste, unter allen Umständen, unter Nero und Diokletian so gut wie unter Constantin, Pipin und Karl d. G. Bei der römischen Frage handelt es sich seit 1870 in erster Linie um die Rechtsfrage. Wenn auch heute das Ansehen des Papstes mit Recht gerühmt wird, so steht damit dessen Beraubung etwa in einem ähnlichen Causalnexus wie die That des Nero zur Martyrergrorie der beiden Apostelfürsten. Die wirkliche Ursache ist nach den Worten des heiligen Vaters die Gnade Gottes. Es ist nun einmal kein normaler Zustand, wenn die Freiheit des apostolischen Stuhles unterbunden oder unterdrückt ist. Eine Souveränität, welche sich auf eine Kirche, ein Wohnhaus und einen Garten erstreckt, ist des Oberhauptes der katholischen Kirche unwürdig; eine Souveränität, welche jeden Augenblick und auf die allerleichteste Weise überwacht oder aufgehoben werden kann, ist eine sehr fragliche. Darum liegt wahrhaftig keine „gewisse Unwahrhaftigkeit“ in der Forderung der Katholiken, dass dem Papste Rom zurückgegeben werde, um die gebürende Freiheit zu genießen, wie uns protestantische

Stimmen vorwerfen wollten. Und auch keiner „groben Inconsequenz“ macht Leo XIII. sich schuldig, wie Protestanten wiederum wollen, indem er die Berechtigung der italienischen Regierung auf den Besitz des Kirchenstaates in Abrede stellt und doch die französischen Katholiken zur Anerkennung ihrer Republik anhält. Das Kaiserreich Napoleons III. ist eben nicht auf gleiche Weise zugrunde gegangen wie Rom und demnach sind auch die Rechtstitel der französischen Republik ganz andere als die Titel des Königs Humbert. Aber auch das möge gesagt werden, dass der Papst keinen Menschen zu einem unerlaubten Schritt auffordert, wenngleich er noch so laut und noch so oft sein unveräußerliches und unverjährbares Recht vertheidigt und Rück erstaltung des geraubten Gutes verlangt. Eben deshalb, weil der Kirchenstaat ein Product der „Menschengeschichte“ ist, geben sich unsere Feinde eine arge Blöße, wenn sie uns — wie geschehen — mit einer diesbezüglichen Dogmatisierung necken, und wir dürfen gerade deshalb auch von seiner Wiederherstellung reden. Da die Entwicklung des Nationalitätenprincips und der Revolution zu seiner Unterdrückung geführt, so hat der Bischof von Regensburg wohl ganz recht, wenn er schreibt: „An dem Tage, da dieses große Unrecht gut gemacht ist, wäre dem Umsturz ein Damm gesetzt und der die ganze Gesellschaft bedrohenden Revolution der Todesstoß gegeben.“ Als vor 25 Jahren in Rom große Feste zur Verherrlichung des gelungenen Streiches gefeiert wurden, traf der Kaiser von Brasilien, Dom Pedro II., in der ewigen Stadt ein und nahm an denselben als gekrönter Gast theil. Die Revolution hat ihn seither verschlungen kraft des eisernen Gesetzes der Consequenz.

Und nun noch ein sehr wichtiger Punkt. Der heilige Vater nennt die eigentliche *causa prima* der Occupation mit dem wirklichen Namen. Es handelt sich nicht allein um ein Stück Erdreich, nicht um eine Hauptstadt. Florenz, Mailand, Turin, Neapel und vielleicht noch andere Städte wären dazu ebenso gut oder besser als Rom. Es handelt sich um die Priesterstadt, um das Bollwerk des Katholizismus. Die Feinde der „Reaction“ treiben auf der ganzen Linie und in großem Stile Reaction ins Heidenthum, und dem steht das priesterliche Rom entgegen. Diese Erzreactionäre können das dogmenlose Christenthum, die Ethik ohne Gott, die terza civiltá wie Leo sagt, nicht zum Siege führen, solange das päpstliche Rom steht, und darum der erbitterte Kampf um dasselbe, darum das unablässige Bestreben, tornarla pagana, Rom in ihre Gewalt zu bringen und heidnisch zu machen. Man braucht nur zu sehen, was die Groberer seither gemacht haben. Es bestätigt alles die Worte des Papstes! Bundesgenossen in diesem Kampfe sind alle, die nicht katholisch sind, insbesondere sind es auch die Protestanten und Juden. Wie weit das seine Wurzeln zurücktreibt, mögen folgende zwei Stimmen uns sagen.

In einem Aufsatz über ein äußerst interessantes Werk von Paolo Menzacci bezüglich der italienischen Revolution heißt es in den Laacher Stimmen:

„Bezeichnend genug ist es, um nur dies eine hervorzuheben, daß in Circularen, welche die österreichische Regierung z. B. in Brescia auffand, schon 1855 die Protestantisierung Italiens und die Revolutionierung nebeneinander als ein Ding aufgesaßt und empfohlen wurden, während schon ein förmliches Comité für dieses doppelte „Missionswerk“ sich gebildet hatte. Bezeichnend ist es auch, in welchen Beziehungen das protestantische England und, um nur einen Namen zu nennen, Lord Shaftesbury, der Schwiegersohn Lord Palmerstons, zu diesen italienischen Bestrebungen standen, während die Kinder Israels in Italien selbst, z. B. in Livorno, zahlreich versammelt zu Jehova flehten für Victor Emanuel und seine Familie, für die Erweiterung seines Reiches und die Erhöhung seines Thrones.“

Und in einem Aufsatz über König Friedrich Wilhelm IV. zu dessen hundertjährigem Geburtstag, 15. October 1795, schreibt die protestantische „Monatschrift für innere Mission“ im September-Hefte: „Es ist bekannt, wie er die deutsch-evangelischen Gemeinden in Südamerika, Rio de Janeiro, Buenos Ayres, Montevideo, sowie in Serbien, Moldau und Wallachei, in Lissabon und im Haag, unter seine Hut und Pflege genommen hat. Friedrich Wilhelm IV. ist es auch gewesen, der bei all den Gesandtschaftsposten in andersgläubigen Ländern Gesandtschaftsprediger anstellte. Dadurch sammelten sich, besonders in Italien, die evangelischen Gemeinden fest um ihre Altäre, so daß dieselben heute wie eine Kette von Lichtpunkten sich an der Küste Italiens und den Gestaden des Mittelmeeres hinziehen — ein Zeugnis gegen den ultramontanen Katholizismus für die wahre Katholizität unserer evangelischen Kirche.“ — Wie sehr Preußen in dieser Tendenz fortarbeitet, ist bekannt. Bezuglich Roms braucht man nur an den Grafen Arnim zu denken.

2. Im Grunde genommen verdankt auch Ungarn, von dessen Zustände wir jetzt sprechen müssen, dem Judenthume und dem Protestantismus seinen inneren Geisteskrieg. Die erste Civilehe schloss in Budapest ein Jude und das Gesetz der Judentheorection, das Gesetz der Entchristlichung folgte auf dem Fuße nach. Dadurch ist wohl der ganzen Bewegung auch ein unauslöschliches Merkmal eingedrückt. Die Civilehe ist ein Kind des Protestantismus, getaust von der französischen Revolution. „Die evangelische Kirche hat, wie Emil Friedberg in seinem neuesten Kirchenrechte sagt, die Zuständigkeit des Staates zum Erlaß kirchenrechtlicher Normen anerkannt“. „Auf diesem Standpunkt steht der moderne Staat“. „Das Cherecht ist durch die Entwicklung der Neuzeit von der Kirche losgelöst und hat nur ihre geschichtliche Grundlage im Kirchenrecht“. Auch in Ungarn haben sich die confessionellen Fragen mit dem Protestantismus eingebürgert, aber nicht in der Weise wie in Deutschland, da in Ungarn der Katholizismus zu jener Zeit auch geistig alles überragte. Die ungarischen Kirchenfürsten standen an der Spitze der Cultur auch im nationalen Sinne. Primas Pázman war sprachlich und literarisch der große Regenerator und Begründer des Ungarthums, er schuf die bis zu den jüngsten Tagen einzige ungarische Universität. Es war eigentlich ein oligarchisches Ringen um die Macht, um materielle Interessen, wobei vorerst Protestantismus und Mohammedanismus, dann aber das gegen das deutsche und katholische Haus Habsburg sich auflehnende Unabhängigkeitsbestreben und nationaler Chauvinismus die mächtigste Stütze boten. Aus diesem Kampfe hat sich das Gesetz über die Miscehen, und aus diesem das Gesetz über

die Zugehörigkeit der Kinder, und für die Fälle, wo gesetzlich eingeschritten werden soll, das sexus sequitur sexum mit Ausschluß der freien Wahl der Eltern, als Salomonischer Spruch entwickelt, bis Albin Csáky den förmlichen Culturkampf heraufbeschwor. Die deutsche Reformation ist inzwischen durch die französische Revolution, deren Richtung heute im Nihilismus gipfelt, überboten worden. Die Ideen dieser Revolution hat Franz Deák in seinem Schwanengesange verherrlicht und damit auch die Civilehe angekündigt. Koloman Tisza schien zwar diese Richtung aufzugeben und vielmehr in der Besitzergreifung aller Aemter, allen Einflusses, aller Macht und aller Vortheile zugunsten des Protestantismus die Zauberformel zur Bannung jeder anderen kirchlichen und politischen Bewegung gefunden zu haben. Nur Gabriel Grányi wiederholte alljährlich vor den lächelnden Abgeordneten den Ruf nach Confessionslosigkeit und Civilehe. Und nun hat man alles — und dazu noch etwas: den Culturkampf. Die Krone hat ihn nicht gewollt, das Parlament auch nicht, auch die Minister nicht. Graf Albert Apponyi, dem der sehr zweifelhafte Ruhm geworden, durch sein Verlangen einheitlicher Chellegislation der Regierungs- und Liberalei partei die Reform aufgedrungen zu haben — hat ihn wohl auch nicht gewollt. Die Nation, die Confessionen, die Reformierten nicht ausgenommen, sind heute alle im gegnerischen Lager. Da steckt also eine andere, weit größere und gefährlichere Macht dahinter. Das ist nicht ungarische, noch weniger dynastische Politik. Diese Macht bedroht Staat, Kirche und Dynastie mit Verderben. Das ehrwürdige Magnatenhaus erkannte die Gefahr und hielt Stand. Man vergewaltigte es und nun bemerken wir, dass das katholische Ungarn sich aufräfft, um den aufgedrungenen Geisteskampf energisch zu führen, nicht mit den verwerflichen Waffen der Revolution wie die Gegner, sondern mit dem Schwerte der Wahrheit. Vor allem wird gebrochen mit dem bisher so verhängnisvollen Irrwahn: Die Regierung thut uns nichts, weil wir stets zu ihr helfen. Die Regierung hat den Gegenbeweis bis zum Entsezen erbracht und holt zu neuen Schlägen aus. So dann wird die Idee des Nationalismus geprüft und theoretisch wie praktisch auf Recht und Wahrheit zurückgeführt. Man gesteht sich, dass man das Nationalitätsprincip, aus dem für das Marianische Königreich ebenso wie für den Papst und für Oesterreich unermesslicher Schaden entstanden ist, in Ungarn weit übertrieben hat. Wer ein rechter Katholik ist, wird auch ein rechter Patriot, ein tüchtiger Magyár ember sein. Und die zum Leben erwachte Gerechtigkeit wird dann Priester heranbilden in allen Landessprachen, um sie in slavische, slowakische und deutsche Gemeinden als Seelsorger und nicht als magyarische Sprachlehrer senden zu können. So werden sich die Kirchen mit Veteranen und praktischen Christen wiederum füllen, und das religiöse Leben wird zu neuer Blüte erstehen. Die Missionen, das Vereinsleben in seiner großartigen Verzweigung, die

charitativen Anstalten werden segensreich über das ganze Land sich ausbreiten. Das Kirchenvermögen, respective das Pründenvermögen namentlich wird nicht mehr profanen Zwecken, sondern den eminent geistlichen Bedürfnissen zugewendet werden. Mit aller Macht wird man sich der Schule annehmen. Ungarn hat ja noch katholische Kinder-Bewahranstalten, Volksschulen, Mädchen- und Knaben-Erziehungsanstalten in den Händen männlicher und weiblicher Orden, mit katholischem Gelde gegründete und aus solchen Fonden erhaltene Gymnassen. Die diesbezüglichen Rechte und Gepflogenheiten werden, soweit sie verlegt sind, reklamiert und das Vorhandene mit großer Wachsamkeit im Hut genommen. Das politische und sociale Wirken des Clerus und der katholischen Laien wird in der bewunderungswürdig erstaunenden „Volkspartei“ den gemeinsamen Boden haben, um die alte Ehre Ungarns wieder herzustellen und dem gestürzten Kreuze zum Siege zu verhelfen. Möge man jenseits der Leitha drüben überzeugt sein, dass wir den Heldenkampf mit aufrichtiger Liebe verfolgen und ihn als einen Kampf auch für uns ansehen, wie ehedem die Kämpfe gegen die Türken.

3. Die verflossenen Monate waren Monate der Katholikentage. Die Deutschen hielten den ihrigen diesmal in München ab und konnten mit dem Verlauf, sowohl was Arbeit als Besuch anbelangt, vollkommen zufrieden sein. Wir waren selber Zeugen. Katholikentage sind Geister-Manöver. In Deutschland ist ihre alljährliche Veranstaltung bei der weiten Ausdehnung des Gebietes, bei der großen Anzahl der hervorragenden Städte, bei der Einheit der Sprache, bei ziemlich gleichartiger Bildung und Gemeinsamkeit der religiösen Interessen leichter als bei uns in Oesterreich. Nichtsdestoweniger ist die konsequente Beharrlichkeit in der Abhaltung ein großes Verdienst. Der regelmäßige Pulsschlag ist ja ein Zeichen der Gesundheit. Was da Jahr für Jahr geschieht, ist kein Scheinmanöver, sondern wirkliches Geister-Exercitium. Wenn jemand so einen Anflug von dem wahrnehmen will, was man mit den Worten quotidiana vilesunt allerdings zu stark ausdrücken würde, wenn mancher noch größere Energie und Arbeitslust in den Commissionen wünscht, so lassen wir das dahingestellt sein; wir merkten davon kaum etwas, aber das bemerkten wir, dass trotzdem sehr viel geschieht; der Tag gestaltet sich trotzdem zu einer vollen That, es wird Same ausgestreut für die Zukunft. Auch das Gute haben diese Versammlungen, dass die dort und da bestehenden Schwierigkeiten und Gefahren, die vorhandenen Krankheitssymptome an das Licht kommen und man auf Abhilfe zu denken angeregt wird. Den Blick also auf das große Ganze gerichtet, wird man von Herzen rufen: vivat sequens!

In Oesterreich scheinen sich entsprechend der vielsprachigen Gestaltung der Monarchie und der Verschiedenheit der Interessen die Provincial- oder Diözesan-Katholikentage vollauf zu bewähren. Es sind da gleich zwei zu verzeichnen, einer in Pribram in Böhmen und einer in

St. Pölten in Unterösterreich. Wenn wir in das Rathen und Thaten, in das Thun und Treiben dieser Versammlungen hineinschauen, so glauben wir das treue Bild der heiligen Kirche, wie es sich vom Anfang an schon unserem Geiste dargestellt, zu sehen. Da ist nicht bloß ein Glied thätig, sondern alle Glieder, Clerus und Volk, befinden sich in Arbeit, wie es sich für einen lebendigen, organischen Körper geziemt, wie es die Gnadengaben heischen. So leben im gewissen Sinne die Synoden der alten Zeit, unserer Zeit angepasst, auf und gestalten sich mittelbar wenigstens zu einem Gegenmittel auch gegen die Antsynoden, von denen Fürstbischof Jakob Missia von Laibach unlängst gesprochen hat. In der großen Geburtsstunde einer neuen Zeit, in der wir offenbar leben, und in der naturgemäß alles in Aufregung und Gährung sich befindet, und wo mehr als je das abundet unusquisque in sensu suo gilt, fördern und beschleunigen sie die Klärung, die jeder, dem es um die heilige Sache allein zu thun ist, aufrichtig wünschen muss. Darum sagen wir wiederum: vivat sequens!

Und noch ein Katholikentag. In England hielten die Katholiken einen solchen in Bristol ab. Die dominierende Idee dasselbst war die Union, welche der heilige Vater angeregt hatte. Der Feuerfunke dieser apostolischen Liebe hat wohl nirgends besser gezündet als in England. Man kann dies aus einem Berichte ersehen, in dem es heißt:

Bon allen Reden erregte die größte Aufmerksamkeit jene des anglicanischen Geistlichen J. H. Boudier, Rectors von Clutton, welcher sagte, die Frage der Wiedervereinigung der Kirchen beschäftige ihn seit Jahren und erfülle sein ganzes Wesen. Das Sendschreiben des Papstes müsse alle Herzen gerührt haben, ob es Katholiken oder Protestanten seien, und es enthalte eine Einladung, infolge deren er den Cardinal gebeten habe, der heutigen Versammlung beizuhören zu dürfen. Mit jedem Worte, das bezüglich der Wiedervereinigung in der Versammlung gesprochen worden sei, stimme er als anglicanischer Geistlicher vollständig überein. Er vertrrete keine besondere Richtung der anglicanischen Kirche, er spreche auch nicht in ihrem Namen; er spreche nur für sich selbst, wisse aber, dass seine Ansichten und Gefühle von vielen seiner Amtsbrüder vollständig getheilt würden. Es sei leider wahr, dass über den katholischen Glauben sehr irrite Ansichten verbreitet seien und absichtlich verbreitet würden. Die Hauptache sei darum, das Volk über die wahren Lehren und über die Gebräuche der katholischen Kirche aufzuklären, um dadurch ein besseres Verständnis herbeizuführen, das als erste Grundbedingung einer Wiedervereinigung der Kirchen betrachtet werden müsse. Vorträge würden da von keiner großen Wirkung sein, da die dem Volke eingepfligte Vorurgenommenheit gegen die Katholiken die meisten abhalten würde, ihren Versammlungen beizuhören. Von weit größerer Wirkung sei da die Presse; Veröffentlichungen der Catholic Truth Society (Gesellschaft zur Verbreitung der katholischen Wahrheit) hätten da schon eine außerordentliche Wirkung erzielt, namentlich auch unter den anglicanischen Geistlichen. Die Bekämpfung irriger Ansichten sei die Hauptache. Er persönlich habe keinen Zweifel über die Frage der Wiedervereinigung, die kommen müsse und kommen werde; die Frage müsse aber in einer Weise erörtert werden, welche beiden Seiten gerecht werde und sich an die Wahrheit halte. Gerade die Nichtkenntnis der Wahrheit führe leider noch immer zu den tief bedauerlichen bitteren Angriffen gegen die Katholiken und die katholische Religion seitens der Protestanten, sowohl der anglicanischen, wie der nicht conformistischen. Die Catholic Truth Society werde da viel vermögen, um die Unwissenheit zu bekämpfen, und damit die Bitterkeit gegen die „Römischen“

zu beheben. Die Gerechtigkeit erfordere, daß beide Seiten gehört würden, und Se. Eminenz, der Cardinal, habe damit, daß es ihm (dem Redner) als Protestant und anglicanischen Geistlichen möglich sei, mit katholischen Würdenträgern auf derselben Plattform zu stehen und eine Ansprache zu halten, dargehan, daß die Katholiken auch den Gegnern gerecht werden wollen und ihnen tolerant entgegenkommen. Das Sendschreiben des Papstes sei an alle Engländer gerichtet, denen der Name Christi thener und heilig sei, und es sollte in die Hände aller derer kommen, an die es gerichtet sei; denn die Worte des Papstes sprächen unmittelbar zum Herzen und seien der beste Weg zur Anbahnung einer Verständigung.“

4. Wenn wir diese Worte lesen, schweifen unsere Gedanken unwillkürlich zu unseren getrennten Glaubensbrüdern unter uns und in Deutschland hin. Sie bilden eine *societas ex parte tantum extranea* und darum darf von ihnen auch hier die Rede sein. In Deutschland kämpft der alte Protestantismus mit dem neuen, das bibelgläubige Pastorenhum mit den s. g. Gelehrten einen Kampf auf Leben und Tod. In der diesjährigen lutherischen Conferenz für die Provinz Brandenburg kennzeichnete der Präsident Pastor Gensichen-Polzen die Lage also: „Eine antichristliche Weltmacht ersten Ranges ist die moderne Theologie. Die Bibelkritik ist zu einer Vivisection der heiligen Schrift geworden, es geht darauf, dem Volke sein Wort Gottes zu nehmen. Das Fundament des Glaubens wird unterminiert, es gilt das Bekenntnis des Glaubens über den Haufen zu werfen. Diese Theologie erobert die Lehrstühle, die Kanzeln, die christliche Welt“! Und Pastor Rühle-Christindorf legte seinem Vortrag daselbst folgende 1. These zugrunde: „Es ist ein unerträglicher Nothstand, daß in den meisten evangelisch-theologischen Facultäten der preußischen Universitäten ein großer Theil der Docenten a. nicht mehr den lutherischen oder reformierten Bekenntnissen unserer evangelischen Landeskirche gemäß lehrt, b. auch das apostolische Symbol verwirft, c. sogar eine Lehre führt, welche selbst den allgemeinsten christlichen Heilserfahrungen widerspricht“. Die Schuld dieser trostlosen Lage wird auf die protestantischen Professoren geschoben, welche dem Nationalismus, in Form von Neokantianer, Ritschianer u. dgl. verfallen sind. Wie nun diese ihren Offenbarungs-Nihilismus handhaben, schildert graphisch uns Weitbrecht in seinem Buche: „Der Fels in den Wellen“.

Da greift die Kritik irgend einen Glaubenssatz an und beruft sich dabei auf die heilige Schrift. Zeigt man nun irgend eine Stelle, etwa im Kolosserbrief, in welchem der angefochtene Glaubenssatz enthalten ist, so lautet die Antwort: „Ja, der Kolosserbrief ist nicht echt paulinisch, den lasse ich nicht gelten“. Man bringt eine ähnliche Stelle aus dem Römerbrief, so lautet die Antwort: „Der Römerbrief ist allerdings echt, aber Paulus ist mir in dieser Sache überhaupt nicht maßgebend, ich verlange ein Wort Christi selber als Beweis“. Nun schlägt man eine Stelle aus dem Johannesevangelium auf. „Das gilt nicht“, heißt es nun, „ich betrachte das vierte Evangelium nicht als johanneisch“. „Gut, so ist hier ein Wort aus dem Evangelium des Marcus“. „Das Marcusevangelium ist allerdings im Ganzen echt, aber gerade diese Stelle fechte ich kritisch an, sie ist späterer Zusatz“. „Gut, so ist hier ein echtes und ursprüngliches Wort Jesu, das dieselbe Lehre enthält“. „Ich leugne nicht, daß hier ein echtes Christuswort

zugrunde liegt, aber wer weiß, ob wir es in seiner ursprünglichen Gestalt haben, ob es nicht schon im Sinne der frühesten Dogmenbildung verschoben ist?"?

Die achte allgemeine lutherische Conferenz in Schwerin spiegelte den gleichen Kampf, die gleiche trostlose Lage. Der Hauptreferent bei dieser Versammlung, Dr. Polstorff-Güstrow erblickte im Siege der Kritik die Beseitigung der auf der Autorität der heiligen Schrift ruhenden Lehreinheit, an deren Stelle dann die in stetem Fluss begriffene Theologie der Professoren, welche den Gemeinden keinen Schutz bieten kann, treten würde. Dann würden die größten Schreier solange Recht behalten, meinte er, bis ein stärkerer, nemlich Rom, über sie käme. Ein anderer sagte, die kritische Rörgerei grässiert nur noch unter den Theologen, und auf den Einwurf: "Du magst an Deutschlands Hochschulen herumgehen und nachfragen — sie reden alle wie wir. Wozu also der Lärm?" gibt er kleinlaut zu: "Ich will es nicht leugnen, dass das ein böses Capitel ist", und auch er fürchtet Rom. Nirgends aber findet das odium Papae eifrigere Pflege als im "evangelischen Bund", der sich wirklich zu einer Posaune des Hasses gegen den Katholizismus entwickelt hat. In seiner Generalversammlung in Zwickau nannte Graf Winzingerode sogar die Sedansfeier eine Antwort auf das Vaticanum, Militäroberpfarrer Dr. Hermens nannte den Katholizismus eine Gefahr für die evangelische Kirche; Pastor Hackenberg verglich die katholische Kirche mit der Loreley, an deren Felsen das protestantische Schiff Gefahr laufe und rief die reine "Deutsche Jungfrau" auf, diesem Drachen das Kreuz entgegenzuhalten; und schließlich erhob die Versammlung gar noch einen Protest gegen das päpstliche Rundschreiben über das Rosenkranzgebet. Ja das odium Papae! Wenn das ein Friedensengel austreiben könnte, wenn die gläubigen Pastoren Deutschlands nur einmal auf dem Standpunkt des Rectors von Clutton stünden, wenn sie Rom wie es ist kennen, wenn sie dem Papste in sein Auge schauen würden, dann sollte man sehen, was aus Deutschland werden würde. Indessen geht es eher abwärts als vorwärts. Aus München liefert man folgende statistische Daten:

Die Zunahme der Protestanten in München soll innerhalb der letzten 15 Jahre 122%, die der Katholiken nur 68% betragen. In den Volksschulen sind 85% katholisch, 12% protestantisch; in den Mittelschulen ist das Verhältnis schon 70% zu 23%, und in den höheren Töchterschulen überwiegt das protestantische Element mit 42% gegen 32%. Auf sieben Ehen trifft eine gemischte; im Civilstande ist jede sechste Ehe eine gemischte, beim Militär jede vierte. Die Kinder aus solchen Ehen werden meistens protestantisch erzogen. Im Cadetencorps, dem die Offiziere ihre Söhne zuführen, ist fast die Hälfte der Böglinge protestantisch. In den hohen Beamten- und Offizierskreisen ist die gemischte Ehe mit protestantischer Kindererziehung an der Tagesordnung.

In dem Budget des bayerischen Landtages finden sich für den protestantischen Cultus folgende Neuforderungen: 1. 10.000 Mf. jährlicher Staatszuschuß zum Unterhalt eines Pfarrers und zweier Hilfsgeistlichen an der Lukaskirche in München. Aus der beigefügten Erläuterung ist zu ersehen, dass nun mit der Dismembration der übergrößen Pfarrei München Ernst gemacht werden will. Zunächst ist die Bildung von drei Parochien ins Auge gesetzt, nämlich bei der

St. Matthäuskirche mit ungefähr 24.000 Seelen, bei der St. Marcuskirche mit ungefähr 14.500 Seelen und bei der dritten neuen Kirche, die bis Herbst 1896 fertig gestellt sein wird, mit ungefähr 16.100 einschließlich der Protestanten in den Vorstädten v. d. J. mit 4100 Seelen. Von den dermalen vorhandenen sechs Pfarrern sind drei für St. Matthäus und zwei für St. Marcus notwendig, während der sechste Pfarrer an der Notkirche in Haidhausen nicht entbehrt werden kann. 2. 740 M. jährlichen Staatszuschuß für die Erhebung des Vicariats Straubing zur Pfarrei. Der vorige Landtag hat diese Position abgelehnt. 3. 1260 Mark für einen Hilfsgeistlichen in Landshut. 4. 1800 Mark für einen Hilfsgeistlichen in Ingolstadt. 5. 1800 Mark für einen Hilfsgeistlichen in der Pfarrei Poppenreuth. Die zwischen den Städten Nürnberg und Fürth gelegene Pfarrei Poppenreuth zählt in zehn weit auseinander liegenden Ortschaften ungefähr 3400 Seelen.

Der bezeichnete Fortschritt des Protestantismus, der übrigens auch anderswo bemerkbar ist und wovon wir ein anderesmal reden werden, fließt indes nicht aus der Liebe zum Evangelium. Die Quelle ist trübe, sie ähnelt der, aus welcher folgende Erscheinung möglich wird, die in Berlin spielt.

Ein großer Missbrauch mit Eheschließungen wird aus Berlin berichtet. Wiederholt sind solche erfolgt, bei denen es von den Rupturienten nur darauf abgesehen ist, sich einen vornehmen Namen zu verschaffen, um denselben später auszunutzen zu können. Dabei spielen dann heruntergekommene Mitglieder aus den Ständen des Adels eine wenig ruhmvolle Rolle. Dieselben lassen sich eine entsprechende hohe Summe von der betreffenden Person, die sie formell heiraten sollen, geben, treten aber tatsächlich in einen wirklichen Ehestand gar nicht ein. Das Geschäft wird derart gemacht, daß der formell angestraute Mann unmittelbar nach der Eheschließung so und so viel bekommt, nachdem er sich verpflichtet hat, sofort nach derselben sich wieder aus dem Staube zu machen und demnächst der angestraute Frau Veranlassung zu geben, wegen böswilliger Verlassung seinerseits die Scheidung zu beantragen, wofür er dann, sobald sie erfolgt ist, wiederum die entsprechende vereinbarte Summe erhält. Die betreffende Frau ist aber damit Frau Baronin oder Gräfin geworden. Erst vor kurzem ist wieder der Fall vorgekommen, daß ein junger Graf in wenigen Jahren derart dreimal geheiratet hat und dann dreimal (formell durchaus ordnungsmäßig) geschieden worden ist, drei „Gräfinnen“ infolgedessen den deutschen Adel vermehrt haben.

5. Gelegentlich der großen Weltausstellung, welche im Jahre 1900 in Paris stattfinden soll, will Abbé Victor Charbonnel einen Religionscongress veranstalten, ähnlich wie vor ein paar Jahren in Chicago einer stattgefunden hat. Ein solcher Congress soll kein Concil sein, wo man disputiert, sondern ein Versuchsfeld, um unter der Formel „Ein Gott Vater im Himmel und ein Bruderbund aller Menschen auf Erden“ alle Bekenntnisse und alle Bekenner unter einen Hut zu bringen. Charbonnel hat schon die Zusage der Theilnahme von verschiedenen Seiten, darunter die des Groß-Rabbiners Zadok Kahn, der mit seinem israelitischen Consistorium erscheinen will. Auf das hin hat er auch sein Programm bereits veröffentlicht. Der heilige Vater Leo XIII. hat inzwischen in einem Schreiben an seinen Delegaten in Amerika, Erzbischof Satolli, derartige Congresse aller Religionen missbilligt, infolgedessen wohl kein Katholik mehr daran teilnehmen wird.